

Paul Reinhart

Der Führer zur thurgauischen Freiheit

Im Dienste der Gemeinde

Im Weinfelder Grossratssaale steht die Büste eines bedeutenden Thurgauers, Paul Reinharts. In der Gerichtsherrenstube, im alten Wirtshaus zum Trauben, hängt Reinharts Porträt. Eine Dorfstrasse trägt seinen Namen. Ein Schulhaus wird nach dieser Person genannt. Je eine Inschrift an einem einst herrschaftlichen Hause und am Trauben machen auf die Verdienste Reinharts aufmerksam. Die Geschichte unseres Kantons bezeichnet ihn als ersten Landespräsidenten. Wollen wir uns in das Leben dieses Mannes, der einst selber von sich rühmte, sein Name sei nicht nur in Europa und Amerika, sondern selbst in Afrika nicht unbekannt, nicht etwas genauer vertiefen? Wir lernen dabei gleichzeitig einen erregenden Zeitabschnitt der Thurgauer Geschichte kennen.

Die Reinhart (Reinhard, Reinhardt) oder, wie sie sich vor der Mitte des 18. Jahrhunderts nannten, «Rennhart» gehören zu den ältesten Geschlechtern Weinfeldens. Ein Hans Renhart (in den Geschichtsbüchern lesen wir zwar überall «Reinhart») führte 1531 die reformierten Truppen der Landgrafschaft Thurgau in den 2. Kappelerkrieg. Als Richter, Ratsmitglieder waren die Reinhart immer massgeblich an der Leitung der Weinfelder Dorfgeschicke beteiligt.

Paul Reinhart wurde als Sohn des Zuckerbäckers Klemens und der Anna Margaretha Müller am 17. Februar 1748 geboren. In dem heute «Alte Apotheke» genannten Hause verbrachte er seine Jugendjahre. Sehr aufschlussreich ist der rasche finanzielle Aufstieg der Familie. Während der Zuckerbäcker noch im Jahre 1756 mit einer Steuer von 2 Gulden sich in Gesellschaft von etwa 40 Bürgern des Dorfes befand, wurde er 1781 mit 4 Gulden nur noch von 5 Personen übertroffen. Acht Jahre später bezahlte der Sohn Paul, Apotheker und Handelsmann geworden, schon doppelt soviel Steuern wie der Vater und gehörte zu den drei reichsten Weinfeldern. 1792 war Paul Reinhart der grösste Steuerzahler, und wieder fünf Jahre später entrichtete er mit 12 Gulden doppelt so viel wie der nächstfolgende auf dem Steuerrodel.

Schon in jungen Jahren wurde der unternehmende, schaffensfreudige Paul Reinhart, «Apendeger und Specereihändler» – die Zeitumstände liessen in der Folge seine geschäftlichen Spekulationen zu einem hohen Grade von Ausdehnung anwachsen – zur führenden Persönlichkeit in der Gemeinde. 1783, beim Neubau der Gemeindemühle, sass er in der Mühlekommission und wurde nach Vollendung des Werkes vom Obervogt lobend erwähnt, als von einer «Uneigen-

nützigkeit, die im Thurgau eine gar seltene Erscheinung» sei. Ab 1784 Ratsmitglied, diente er der Gemeinde in vielen Kommissionen, sprach ein entscheidendes Wort bei der Anschaffung einer neuen Feuerspritze im Jahre 1786, sorgte im Jahr darauf dafür, dass die Landstrasse von Konstanz nach Wil durch den «hiesigen Markt und thurgäuischen Hauptort» führte und nicht durch Märstetten und Amlikon. Tätig war Reinhart auch in einer Ehrenkommission, die den Zustand der Waldungen zu überwachen hatte. Der Obervogt setzte den klugen Mann nach dem Tode des Zuckerbäckers am 1. Februar 1785 auch als Richter ein. Nachdem am 29. Juli 1789 ein Hochwasser die hölzerne Thurbrücke im Sängen weggerissen hatte und die privaten Inhaber von einem Neubau nichts mehr wissen wollten, nahm die Gemeinde das kostspielige Werk selbst an die Hand. Bei den vielen Verhandlungen stand Reinhart neben Martin Haffter und Hans Ulrich Bornhauser im Vordergrund. In der freiwilligen Sammlung, die die Grundlage für dieses wichtige Gemeindewerk bilden sollte, war er mit dem höchsten Betrag von 150 Gulden beteiligt. Die Gemeinde ehrte seine Mitarbeit durch ein schönes Geschenk, ein Futteral mit je einem halben Dutzend Löffeln, Messern und Gabeln, geschmückt mit dem Gemeindewappen. – 1792 entstand im Dorf ein verdriesslicher Hebammenstreit; da die Gemeinde keine «gstudierte» Wehmutter wünschte, erklärten Paul Reinhart und Martin Haffter kurzweg, eine solche ausbilden zu lassen und für ihren Unterhalt zu sorgen. Im selben Jahre beschloss die Gemeinde 24 neue Feuerkübel zu schenken. Davon übernahm Paul Reinhart am meisten, nämlich 4 Stück; mehr als zwei hatte niemand gegeben. Wenn es galt, mit der Herrschaft in Zürich zu verhandeln, wurde meist auch Reinhart abgeordnet. Auch als es um die Ablösung der Leibeigenschaft ging, zeichnete er in der freiwilligen Sammlung mit der höchsten Summe, mit 44 Gulden.

Der Staatsmann

Im Handel des Jahres 1798, als der Thurgau aus jahrhundertelanger Untertanenschaft entlassen und von den eidgenössischen Ständen frei erklärt wurde, wuchs Paul Reinhart von einem Tag zum andern zu kantonaler, ja schweizerischer Bedeutung heran. Wenn der Färber Brunschweiler von Hauptwil den Gedanken zum Befreiungsversuch von einer appenzellischen Landsgemeinde brachte und Jun-

ker Gonzenbach die «Unmassgeblichen Vorschläge zur Erlangung der Freiheit» ins Volk hineinwarf, so wurde doch Paul Reinhart von Weinfeldern zur Seele der ganzen Bewegung. Und wenn auch spätere Realisten versuchten, die Sache als lächerliches Unterfangen hinzustellen, das durch eine Kompanie Soldaten samt den Rädelsführern hätte hinweggefegt werden können und das eben nur dank der Gunst der Zeit gelungen sei, so wollen wir diesen Männern doch zugute halten, dass sie den Moment zum Handeln erkannten und dann auch folgerichtig aufs Ziel lossteuerten. An Gelegenheiten, die Freiheit zu erlangen, hätte es ja schliesslich auch in früheren Jahrhunderten nicht gemangelt.

Ende Januar 1798 erschien Joachim Brunschweiler beim einflussreichen und angesehenen Apotheker in Weinfeldern und versuchte, ihn für die thurgauische Befreiungsaktion zu gewinnen. Reinhart versprach seine Mitwirkung, und wenige Tage darauf spielte er schon eine höchst bedeutsame, ja entscheidende Rolle in dieser Angelegenheit. Vor dem Rathaus in Weinfeldern hatten sich am Donnerstag, dem 1. Februar, etwa 3000 Thurgauer versammelt. Während drinnen im «Trauben» die Führer über die zu unternehmenden Schritte verhandelten, schrie das Volk auf dem Platze nach Freiheit und war bereit, jeden Augenblick zu Tätlichkeiten zu schreiten. Wer von den versammelten, wohl etwas verzagten Männern wird es fertigbringen, das Volk zu beruhigen? Ist es einer der Kesselringe aus dem Bachetobel, einer der Brunschweiler, vielleicht Gonzenbach, Messmer von Eppishausen, Anderes von Erlen, Widmer von Altnau, Freyhofen von Gottlieben oder Zollikofer von Bürglen, der dortige Schlossvogt, der auch herbeigeeilt war, um das Schlimmste zu verhüten? Paul Reinhart war es, der beliebte Mitbürger; er trat mittags 12 Uhr auf die Freitreppe vor der Wirtschaft hinaus und sprach zum Thurgauer Volke. Der Mann machte Eindruck und beruhigte die Versammlung. Was Reinhart der nach Freiheit dürstenden Menge gesagt hat, ist uns leider nicht überliefert. Aber er brachte es auf jeden Fall dazu, das Volk zur Besonnenheit zu bringen, und ihm ist es zu verdanken, dass der Thurgauer in Würde und Festigkeit den Weg zur Freiheit beschritt. Man beschloss, am kommenden Samstag in örtlichen Kircherversammlungen je zwei Deputierte, mit völligen Vollmachten versehen, zu erwählen. Diese Leute sollten sich am folgenden Montag im Weinfelder Rathause versammeln, um über das weitere Vorgehen in der Sache des lieben Vaterlandes zu beraten. Reinhart selbst reiste

sofort nach Zürich, um sich mit dieser Regierung zu besprechen. Wie beschlossen, traten die Landesausschüsse, 195 an der Zahl, am Montag morgen zusammen, und Paul Reinhart wurde unter allgemeinem Frohlocken des Volkes zum thurgauischen Landespräsidenten gewählt. Damit stand er an der Spitze der Unabhängigkeitsbewegung. Mit kräftiger Hand lenkte er das Staatsschifflein durch die kommenden stürmischen Tage. Mehr als 60 Sitzungen hielt er in der Folge mit dem Landeskomitee vom 5. Februar bis 28. April 1798 in seinem Hause ab. Vorerst ging es darum, eine Bittschrift an die regierenden Stände aufzusetzen und sie diesen dann zu unterbreiten. Fast immer waren es die Ansichten des «Herrn Landespräsidenten», die in den Sitzungen zum Durchbruch kamen, um so mehr, als Gonzenbach und Zollikofer zu ihm hielten, wenn es auch bestimmt nicht so gewesen ist, wie um 1861 Dr. Karl Brunnemann schrieb, «die übrigen Mitglieder seien mehr oder weniger Nullen gewesen und zum grossen Teil Männer ohne alle Bildung, die mit Mühe kaum ihren Namen schreiben, geschweige denn eine Ansicht entwickeln und verteidigen konnten». Der gleiche Brunnemann nennt Reinhart einen Gefühlspolitiker, der heute eine Massregel empfahl, die er morgen oder übermorgen wieder gut fand, zurückzunehmen. (Wenn man die Briefe liest, von denen später noch die Rede sein wird, so möchte man diese Ansicht gerne gelten lassen.) Ein Freund von Gewaltmassregeln auf politischem Gebiet war er nicht, nur wo seine eigene Person mit hineingezogen wurde, verstand er keinen Spass. So zogen sich ein Georg Gügi von Berlingen und ein Rieser von Affeltrangen je 25 Stockschläge zu, die ihnen vor dem Weinfelder Rathause verabfolgt wurden, weil sie über den Landespräsidenten gelästert hatten. – Am 2./3. März vertrat Reinhart mit sieben andern Deputierten die Sache des Thurgaus vor der Tagsatzung in Frauenfeld und erlangte die völlige Freiheit und Unabhängigkeit. Ein Ereignis, das Reinhart in seinen späteren Briefen voll Enthusiasmus erwähnte! – Das erste Traktandum im engern Ausschuss des nun freigewordenen Kantons war die Schaffung eines Landessiegels, nach Reinharts Ansichten natürlich! Darauf schuf er eine provisorische Gerichtsverfassung. Ebenfalls legte er dem Komitee eine Kantonsverfassung vor zur Beratung und befasste sich persönlich mit dem Aufgebot der Thurgauer Truppen zum Schutze der Heimat. Beides umsonst! Die Verfassung diktierte Frankreich und die Truppen konnten wieder heimkehren, da Bern gefallen und die übrigen alten Orte sich ohne Gegenwehr

besetzen liessen. Aber auf Reinhart wartete schon wieder eine neue Aufgabe: Im Komitee fand man es richtig, mit den Franzosen zu verhandeln. Frieden und Freundschaft hatte eine thurgauische Abordnung, mit Reinhart an der Spitze, der grossen französischen Republik anzutragen. Das Signalement Reinharts, wie es sich im in Basel ausgefertigten Reisepass vorfindet, wollen wir hier nicht unterschlagen: «Le Citoyen Paul Rheinhard, Président de Weinfeld, au Canton de Thurgovie agé de cinquante ans, taille de cinq pieds 5½ pouces, cheveux châains foncés, sourcils idem, yeux gris-bleu, nez grand, bouche moyenne, menton rond, front ordinaire, visage ovale.» Merken wir uns vor allem Reinharts Körperlänge von 5 Fuss und 5½ Zoll, also 166½ cm. Die Ueberlieferung bezeichnet ihn nämlich merkwürdigerweise als «grossen» Mann. – Die Reise wurde zu einem Misserfolg. Reinhart brachte keinen Friedensvertrag, wohl aber die sogenannte Konstitution, die helvetische Verfassung, nach Hause. Diesmal war der Empfang im Thurgau ein frostiger! Wenige Tage nachher, am 27. März 1798, strömten grosse Scharen von Widerständigen nach Weinfeld. Eine tobende Menge füllte wieder einmal den Rathausplatz, die Mitglieder des Komitees wurden als Landesverräter beschimpft, auch der sonst so beliebte Landespräsident blieb von Drohungen nicht verschont. Umsonst versuchte er, die Gemüter zu besänftigen. Die Menge achtete seiner Worte nicht. Sie liess ihre Wut am Freiheitsbaum aus, der auf dem Platze stand, und hieb ihn in Stücke. Das «Komitee» musste von 100 Mann bewacht werden. Der wilde Haufen auf dem Rathausplatze tobte während vier Stunden. Endlich konnten sich in der Kirche die Landesausschüsse vereinigen, und die unterdessen aufgebotenen Truppen sorgten auf dem Platze vor dem Rathause für Ordnung. – In der Folge setzte Paul Reinhart auch alles daran, Weinfeld zum Kantonshauptort zu machen; hinter diesem Begehren standen die provisorische Regierung und sozusagen das ganze Thurgauervolk. Es ist aber beinahe rührend, zu sehen, wie sich die Frauenfelder einsetzten, um im Rennen um den Regierungssitz Sieger zu werden. Eine Abordnung nach der andern reiste nach Zürich und Basel zu den französischen Bevollmächtigten. Und so wurde denn Weinfeld «wegen Mangels an bequemen Wohnungen, Gasthöfen, öffentlichen Gebäuden und guten Strassen» übergangen und Frauenfeld im April 1798 als Kapitale erkoren, das den «schweizerischen Behörden viel näher liege und auch viel besser vor einem Volksauflauf geschützt werden könne als das offene Weinfeld-

den»! Reinharts Briefe zeigen, dass er den Frauenfeldern zeitlebens grollte wegen dieses heimtückischen Spiels.

Das Landeskomitee tagte Ende April 1798 zum letzten Male in Weinfelden. Johann Jakob Gonzenbach löste Reinhart in der Führung des neuen Staatswesens ab. Dafür übernahm Reinhart die Vertretung unseres Kantons im obersten Gerichtshofe der helvetischen Republik.

Der Mitte Mai 1799 beginnende grosse Vorstoss der Oesterreicher gegen die Franzosen in der Schweiz brachte neue Unruhe in das Leben Reinharts.

In der Augsburger «Ordinari Postzeitung» vom 18. Juli 1799 war eines Tages zu lesen: «In dem Thurgau ist kürzlich eine Verschwörung entdeckt worden, an deren Spitze sich der Apotheker Reinhart zu Weinfelden befand. Ihr Plan soll gewesen sein, alle Unzufriedenen im Lande zu sammeln, um den Kaiserlichen in den Rücken zu fallen, während von den Franzosen ein Angriff von vorne geschehen würde. Reinhart hat sich flüchtig gemacht, einige seiner Mitverschworenen aber sind in Verhaft genommen worden.»

Dass die Weinfelder Gemeindeverwaltung wegen dieses Gerüchtes aufs tiefste erschrak, ist begreiflich. Sie befürchtete Vergeltungsmassnahmen. Der federgewandte Buchbinder und Gemeindeschreiber Hans Ulrich Bornhauser erhielt den Auftrag, in einem Briefe an den Erzherzog Reinharts Unschuld darzulegen:

«An Ir. königliche Hochheit den Erzherzog Karl, General en Chef Ir. kaiserlich-königlichen Armeen im Hauptquartier Klotten. Durchlauchtigster Prinz!» Einleitend nimmt der Schreiber Bezug auf die kursierenden Behauptungen und wünscht, dass der Protest der Gemeinde nicht ungnädig aufgenommen werde. Dann fährt er weiter: «Wir nehmen hiemit Gelegenheit bei allem zu bezeugen, bei allem, was uns heilig sein muss, dass keine Gemeinde in dem Thurgau seit dem Einmarsch der kaiserlich-königlichen Truppen in die Schweiz und bey gegenwärtigen Umständen ruhiger und ergebener sich finden wird als unsere Gemeinde und dass Handlungen von zugelegter Art dem grössten Teil nicht nur dem Namen nach unbekannt, sondern nicht einmal wünschenswert, ja was sagen wir, von dem grössten Teil mit gerechtem Abscheu abgewiesen worden wären. Von unserm Mitbürger Paul Reinhart versichern wir mit eben der heiligen Wahrheit, dass uns die Kenntnis seines Charakters solche finstere Unternehmungen nicht nur am allerunwahrscheinlichsten macht, sondern be-



sorgen, dass solches so sehr entehrendes Beginnen tödliche Beleidigungen für ihn sein werden. Die strengste Untersuchung, Gnädigster Prinz, ist alles, was wir hiermit bitten. So wird die Unschuld geschützt und an das Licht gebracht.»

Reinhart selbst schrieb am 19. August im «Neuen helvetischen Tagblatt»: «In mehreren Zeitungen nahm ich wahr, dass man mich an die Spitze einer Verschwörung gegen die österreichischen Truppen stellte. Da die Augsburger Zeitung und dann Pariser und Strassburger Blätter davon Meldung thun, so halte ich mich verpflichtet, dem Publikum anzuzeigen, dass ich nicht nur seit dem Einrücken der feindlichen Truppen, sondern seit dem Monat Januar dieses Jahres nie im Thurgau, immer aber bei meiner Stelle in Luzern und in Bern war. Das Publikum wird in solchen lieblosen Verleumdungen wahrnehmen, zu welchen kleinlichen Kunstgriffen eine gewisse Classe Menschen ihre Zuflucht nimmt, um Männer, die sich aus Pflicht fürs Vaterland den öffentlichen Geschäften widmen, der Rache einer fremden Macht zu opfern, und daher mit mir Verleumder dieser Art verachten...» Da bald darauf Erzherzog Karl mit seinen Truppen aus der Schweiz abgerufen wurde, schief die Angelegenheit ein.

Der Mensch

Als 24-jähriger hatte Paul Reinhart mit Anna Katharina Müller, geboren am 19. März 1750, einen eigenen Hausstand gegründet. Der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen aber zwei Bübchen und zwei Mädchen früh starben. Die älteste Tochter, Maria Ursula, geboren am 23. Februar 1775, verheiratete sich mit Joachim Brenner (1771–1839). Diesem Tochtermann überliess Reinhart später auch weitgehend die kaufmännischen Geschäfte. – Der Sohn Reinharts, Johann Joachim (1780–1829), stieg vom Oberamtman über den Grossrat zum Regierungsrat auf. Er war verehelicht mit Maria Josephine Victoire Ramond aus Nîmes in Frankreich, die stolz nur ihre Sprache sprach und immer wieder betonte «je suis Josephine Victoire Ramond!». Eine Dame der grossen Welt, mit aussergewöhnlicher Schönheit. Vom Haushalt verstand sie aber gar nichts und liess die feinste gestickte Wäsche nebst anderem zugrunde gehen. Dieses Ehepaar hatte zwei Söhne, Paul Victor (1807–1829) und Johann Friedrich, geboren 1814. Dieser Johann Friedrich, erzogen im grossen Stil seiner reichen Eltern – er führte später den Barontitel – war befreundet mit Louis Napoleon. Und so erlebte Weinfelden gelegentlich den Besuch des Prinzen mit Gefolge. Unter Johann Friedrich schwand aber auch der vom Grossvater Paul erworbene Reichtum dahin, und eine Verwandte schrieb später, im Rückblick auf Tante und Onkel: «Wenn man der Fama Glauben schenken darf, borgte sich Napoleon sogar zeitweise Geld von Reinhart, und später, ab 1859, als Entgelt, richtete dieser dem verarmten Baron eine Pension aus bis zu dessen Tode. Johann Friedrich war ein schneidiger Offizier, stramm zu Pferd, mit einem weissen, wallenden Federbusch auf dem Helm, ein ungemein liebenswürdiger, feingebildeter, herzensguter Herr.» Mit dem Tode dieses Barons im Jahre 1874 erlosch die Linie Paul Reinharts.

Doch wieder zurück zu unserer Hauptperson. Im Jahre 1794 liess sich Paul Reinhart hinter dem elterlichen Hause, eben der «Alten Apotheke», in einem grossen, schönen Garten ein stattliches Haus erbauen, das heutige «Haus zum Komitee».

Den eigentlichen Reinhart zeigen wohl am ehesten seine Briefe an Landammann Zelger. Tiefe Hingabe zur Natur, ein gewisser Hang zur Idylle, zur Verklärung des Landlebens schwingen durch diese Blätter. Aus der Treue zur Scholle heraus wuchsen sein Feuer, seine

Liebe zur Heimat. In leidenschaftlichen, temperamentvollen Episteln lässt er sich aus über die Probleme, die sein engeres und weiteres Vaterland berühren. Ein paar Angaben vorerst über den Briefpartner: Franz Nikolaus Zelger, aus dem berühmten Geschlechte, das seit dem 15. Jahrhundert in Nidwalden eine tonangebende Rolle spielte, wurde am 4. Oktober 1765 als Sohn des Landammanns Jakob Joseph geboren. Franz Nikolaus, nach in der Fremde geleisteten Kriegsdiensten, stieg bald zum Landmajor und dann zum Landeshauptmann auf. Er kommandierte 1798 die Nidwaldner Truppen, war Vizepräsident des helvetischen Kassationsgerichtes. Mit Kaplan Businger zusammen schrieb er die Geschichte Unterwaldens. 1804 fiel ihm das Amt des Landammanns zu. Diese Würde bekleidete er bis zu seinem Tode am 15. Mai 1821. – 16 Zelger waren vor ihm seit 1405 vom Volke zu diesem Posten berufen worden. Auch seine Söhne Klemens und Anton versahen dieses höchste Landesamt und nach ihnen sein Enkel Walter. – Mit diesem bedeutenden Manne war Reinhart in herzlicher Freundschaft verbunden. Zelger besorgte für den Weinfelder verschiedene Geschäfte finanzieller Natur in Unterwalden, wie der Briefanfang vom 23. September 1803 zeigt: «Mein sehr lieber Freund Zelger! Nicht wahr, ich bin ordentlich Ihr Plaggeist geworden, da Ihnen, seitdem wieder gesund bin, nur Mühe mache! Aber was machen Freund! Bin ja auch geplagt, wenn meine Sachen in Ordnung haben möchte. Doch fühle den Unterschied Ihrer Plagen durch mich und der meinigen sehr wohl, da Sie Staats- und Freundsplagen haben und ich nur die meinigen. Doch Sie wollen, sollen und werden mein Unterwaldner Schutzengel sein, indem mir nur ein Mann von Ansehen, ein Mann just wie Sie, helfen kann . . .» – Wie wohl sich Reinhart in seiner Zurückgezogenheit und frei von Staatsorgen fühlte, ersehen wir aus dem Briefschluss vom 22. Februar 1804: «Wie angenehm es mir wäre, wenn Sie mich in meiner Re traite besuchten, das müssen Sie selbst fühlen; da würden Sie aber auch Zufriedenheit und Ruhe erblicken, aus welcher mich nichts mehr herausbringen wird. Wann so munter und gesund, wie jetzo bin, so ist mein Vorsatz auf 10. September in Luzern zu erscheinen und dann, ist der Ozean, der die beiden Hauptörter Luzern und Stanz voneinander sondert, ruhig, so werde wohl auch das letzte Boot nehmen und daselbst Herrn Landammann und seine Gemahlin besuchen. Leben Sie bis dorthin immer wohl, mit herzlicher Freundschaft Ihr Reinhard.» – Breiten Raum in den Briefen beansprucht die

Landwirtschaft und vor allem die Rebe: «Mein sehr lieber Freund! Seit Ihrem werthen Brief vom 12. abhin, hatten wir Herbst und trotz der schlechten Witterung im Vorsommer und dem Hagel, der unserm Weinstock sehr schadete, hatten wir dennoch einen noch viel reicheren Herbst, als wir denken konnten, und das so schöne Wetter im September, welches mich in Luzern, in Ihrem Lande und allenthalben begleitete, war von so gedeylicher Wirkung, dass wir auch noch einen viel besseren Wein bekamen, als wir nie, auch selbst in der schönsten Witterung nicht hätten hoffen dürfen. Da hätten Sie mich aber sehen sollen herumfahren, wie von einem Rebmann zum andern eilte, da und dort Befehle austeilte, dass mir ja das Schlechte von dem Guten gesondert werde, um guten Wein zu haben, welches mir sehr wohl gelungen, so dass etwa 50 Char von excelenter Qualität habe, der auch Ihnen recht gut dünken würde, und kommen Sie dann diesen Winter zu uns ins Thurgau, wie sehr würde mich dies freuen und wie richtig wollten wir Probe von dem machen, welches Ihnen in unserm Lande frömd sein würde. Sehen Sie mich nicht an Freund! ich sage es Ihnen und lassen Sie Ihr Vielleicht in die sicherste Gewissheit übergehen, seye auch Ihr Auftrag zur Reise welcher er wolle, seye auch der Erfolg Ihrer Mission entsprechend oder nicht!! Ganz gleich, wir werden dennoch froh sein und uns des Wiedersehens und unserer Freundschaft dann aufs neue wieder freuen. Dann nehmen Sie Ihr liebes Frauchen mit, und von Luzern fahren Sie in einem Tag auf Basserstorf, dann hole Sie dort ab und in ½ Tag sind wir bey Hause! ist das nicht charmant? . . .» – Aber ohne Politik ging es in den Briefen meist doch nicht ab, wie die nächsten – noch einigermaßen verständlichen – Beispiele belegen: «Heute verlase man ab den Kanzlen unseres Landes etwas der Arbeiten und Geistesprodukten unseres Kleinen und Grossen Rates in einem sehr ausgedehnten Gesetze, welches den Loskauf der Zehenden und Grundzinsen bestimmt, und die Weise, wie selbiges geschehen soll. Grundzinsen und Zehenden trockener Natur sollen nach einem angenehmen Massstab nach zwanzigfachem Werth und die nasser Natur, als Wein etc., nach einem 19fachen ausgelöst werden, usw. Der von der helvetischen Regierung gratis abgeschaffte kleine Zehnden ist wieder eingesetzt worden und muss innert 5 Jahren den sechsfachen Ertrag als Auslösung an eine besondere Kasse zur Unterstützung der Pfarrherren entrichten, usw. Heisst das nicht gearbeitet? nicht billig, nicht gerecht gehandelt? usw. . . . Kann auch aus Nazareth (gemeint Frauenfeld)

etwas Gutes kommen!!» (Martini 1804) – «Alles, was politisch ist und heisst, setze auf die Seite, doch etwas kann nicht vorbeigehen, Ihnen zu bemerken, vielleicht wissen Sie es schon, vielleicht nicht. Das, was für mich schon lange glaubte, andere aber nicht glauben wollten, ist endlich gekommen, und der k. k. Krumpfeifer sukka-rierte, dass die wichtigen Besitzungen, die, so unsere Klöster in Schwaben hatten, und mehr ausmachen als jene in unserm Kanton zu kaiserlichen Händen schon beschlossen seyen. Eine freundschaft-lichere Handlung wird der andern folgen, bis wir nackt sind! Der Churfürst von Baden fordert für seine Besetzung im Thurgau 1 300 000 gute Gulden! Unablässig glänzende Aussichten! Leben Sie, lieber Freund, mit Ihrer Familie und Ihrer Gattin gesegnet. Ewig der Ihrige!» (Dezember 1804) – «Dass wir leider uns dieses Jahr nicht sehen, ist gar zu gewiss, indem noch darzu gekommen, dass meine Gattin für einige Wochen ins Bad geht und ich mich von dem hiesi-gen Ort habe erbeten lassen, mit unsern ehemals Gnädigen Herren von Zürich die Grundzins und Zehnten zu regeln, und da gibts viel und gewiss mitunter Unangenehmes zu tun ...» (Mai 1805) – Fast poetisch, völlig unbeschwert tönt das Schreiben vom 26. Februar 1806: «... Wann meine Gesundheit – thanks der Vorsehung – die beste ist und der Himmel wieder so herrlich über uns lachtet, so wäre meine Feder beinahe versucht, Ihnen das reizende Bild des Frühlings zu schildern. Allein Sie möchten meinen Enthusiasmus belächeln, wann der Winter aus seinem Hinterhalte noch unfreundliche Witte-rung – Schneegestöber oder gar noch anhaltende Fröste – aufgehen liesse, die schon aufgehenden Knospen und zarten Blüten abtöten und so auch meine Wonne über die frohen Tage, an welchen sich die Natur so schnell und frisch verjüngerte, zernichten würde... und darum sage Ihnen nur, dass wir heut den herrlichsten Gottestag ha-ben. War nach Tisch eine halbe Stunde draussen in meinem Garten, mich freute und hin eilte in mein Cabinet ans Pult... Nun ruft man mich ab und kündigt mir den Senator Kesselring mit seinem Berner Fräuli zum Besuch an. Ich gehe, adieu, auf Wiedersehn! – Es ist halb acht Uhr und ich bin wieder auf meinem Sopha; wollte Ihnen heute über Geschichte, Politik etc. eine ganze Epistel schreiben; darzu ist aber jetzt nicht mehr Zeit und obendrauf noch Zerstreung! Denn es ist doch unwidersprechlich wahr, wann etwas Rechtes herauskom-men soll, so muss der Geist gesammelt sein, und darmit Punktum...! Ein andermal sage Ihnen dann vom Löwe von Sempach, von Kaisern

und Königen, von Churfürsten und Bürgermeistern, von Präsidenten und Landammanns auch meinen Comentar, viele schöne Sächelchen, die bis dorthin logisch zusammengestellt werden und Ihnen, wills Gott, Freude machen sollen! . . .»

Wie stellte sich Reinhart innerlich zu Napoleon? Der Korse ist von Russland zurückgekehrt: «Man jubelt in Bayern, Baden, Württemberg, in der Schweiz über das, was geschehen!! Ich kann nicht jubeln! Denn er allein hat uns Ruhe gegeben und unser Dasein gesichert wie keinem Volk der Erde. Soll ich meinen Guttäter nicht ehren, solange er und ich lebe? Oder ist jener Mann, dem man nun flucht und über welchen man allenthalben den Propheten Jesajas, das 14. Kapitel vom 12. bis an 21. Vers, aufschlägt, etwa entkräftet, dass wir ohne Hoffnung oder Furcht seinethalben sein könnten? Was würde uns doch berechtigen zum Glauben, dass wir unangetastet, nur für uns selbst sein und wir von aussen her, um unser selbst wegen geehrt und ruhig gelassen würden?? Wer wollte doch so töricht sein, derlei zu glauben!! . . .» (März 1813) – Zehn Tage vor dem Tode des Freundes schrieb ihm Reinhart noch: «Mein lieber Zelger! Ihr lieber Brief vom 9. April freute mich, ich wünschte Ihnen, dass Sie meine Gesundheit hätten und ich Ihnen die Bewegung geben könnte, wie ich mir geben muss, um meine weitläufigen Besitzungen zu durchwandern (er hatte 1814 auch noch den Scherbenhof erworben). Vor 18 Tagen trat der Sommer ein und verbreitete in Holz und Feld eine solche Vegetation, wie ich in meinem ganzen Leben nie sahe. Kirschen- und Birnbäume strotzten wie die Apfelbäume von Blüten, und erstere zeigen schon die Früchte! Die Reben oder der Weinstock sind ausserordentlich schön. Gras in den Gärten haben wir schon 2 Schuh hohes und erwarten ein sehr ergiebiges Futterjahr. Die Saat aller Art steht vortrefflich, und so können wir dem Herrn und Schöpfer nicht genug Dank und Anbetung bringen. Gelobet seye Gott und seyne Güte bleibe ewiglich!! Kämen Sie doch im Dienste des Vaterlandes nach Zürich, aber dann können Sie gewiss nicht wieder in Ihr Ländchen zurückkehren, ohne zu mir zu kommen und mit mir sich der Freundschaft zu freuen! Lassen Sie es Ihnen gesagt sein, dass es so und nicht anders will, als Sie besuchen mich. Mit Anderwerth kommen Sie nach Frauenfeld und dieser bringt Sie zu mir und ich führe dann beide – wohin ich will!! Das ist nun das Ultimatum, und darbei bleibts und hiermit Gott befohlen, ich bin mit inniger Freundschaft Ihnen ergeben, Reinhard.»

Am 22. November 1824 erlag Paul Reinhart unerwartet einem Hirnschlag. Anlässlich seines Todes vermachten Sohn und Tochter der Gemeinde Weinfelden 15 000 Gulden. 10 000 davon sollten der Errichtung einer höhern Lehranstalt dienen – das Schulhaus wurde gebaut (Pestalozzi-Schulhaus!), allein die Schulen kamen nach Frauenfeld und Kreuzlingen; 3000 waren ausersehen für den Bau eines Krankenhauses – auch dieses suchen wir vergeblich in Weinfelden; 2000 Gulden waren den «niedern» Schulen zugedacht.

Schliessen wir unsere Betrachtung mit drei Urteilen über unsern bedeutenden Weinfelder. Die Historikerin Helene Hasenfratz: «Reinhart war ein gebildeter, tüchtiger Kaufmann, bei dem nur sein allzu grosses Selbstbewusstsein hie und da störend zutage trat.» – Der thurgauische Geschichtsschreiber Pupikofer bezeichnete Reinhart als Mann feurigen Talentes, als besonnenen Kaufmann, getragen von den menschenfreundlichen Idealen der achtziger Jahre, der bei einer Revolution mehr zu verlieren als zu gewinnen, der Recht und Unrecht gar wohl zu unterscheiden gewusst hätte. – Unterm 5. Februar 1829 schrieb der «Schweizerbote»:

«Paul Reinhart war ein Mann voll Feuer, voll Geist und Kraft, das Vaterland liebend, edel, uneigennützig und unermüdlich tätig. Keiner von allen im Thurgau hat in jener vielbewegten, gefahrvollen Zeit so viel aufs Spiel gesetzt, keiner der guten Sache so grosse Opfer gebracht, keiner so rastlos, so hingebend für das allgemeine Wohl gearbeitet, dem Lande mit seinem eigenen Gelde gedient, einen solchen Ueberdrang des zudringlichsten Pöbels aller Klassen erduldet wie er; keiner hat sich, so wie er, gewagt, von Dorf zu Dorf zu wandern, um ein militärisches Aufgebot zur Sicherheit des Landes zu bewerkstelligen. Seine weitläufige Handlung und sein beträchtlicher Gütergewerb hielten ihn nicht ab, die auf ihn gefallene Wahl als Mitglied in den obersten Gerichtshof der damaligen helvetischen Republik anzunehmen; Vaterland und Bürgerpflicht hatten bei ihm weit das Uebergewicht über seinen eigenen Vorteil.»